

Giechburg – Schicksale einer fränkischen Bergfeste

Zum Europäischen Denkmalschutzjahr 1975, an das man auch 1976 noch erinnern kann

(Schluß, siehe Hefte 3, 5, 9/75; 2/76)

7. Hundertfünfzig friedliche Jahre:

Mehrere Bischöfe des 17. und 18. Jahrhunderts wollten die Giechburg zu neuem Glanze führen. Fürstbischof Marquard Sebastian Schenk von Stauffenberg (1683-1693), der Begründer der Schloßanlage von Seehof, befahl, auf der Burg einen aufwendigen Kavalierbau zu errichten. Sein gesamter Hofstaat sollte bei Burgfesten darin residieren können. Aber das 17 Fensterachsen lange und 2 Stockwerk hohe Haus blieb im Rohbau stecken, weil sein Initiator während der Bauarbeiten starb.

Stauffenbergs Nachfolger, Fürstbischof Lothar Franz von Schönborn (1693-1729), war zwar „vom Bauwurm besessen“; aber sein Hauptaugenmerk galt seinen großen Bauvorhaben, der neuen Residenz in Bamberg, dem Sommerschloß Weißenstein bei Pommersfelden und der Jägersburg bei Forchheim. So blieb für die alte Giechburg wenig Interesse und erst recht kein Geld übrig.

Erst sein Neffe und Nachfolger, Fürstbischof Friedrich Karl von Schönborn (1729-1746), wandte sich trotz seiner großen Pläne (Residenz Würzburg, Wallfahrtskirchen Vierzehnheiligen und Gößweinstein) wieder dem Giechschlosse zu, um dessen Befestigungswerke instandzusetzen; denn die Spannungen zwischen dem Preußenkönig Friedrich II., dem Großen, und der Kaiserin Maria Theresia beunruhigten ganz Europa und gemahnten, Vorsorge zu treffen für kommende Auseinandersetzungen.

Doch alle Bemühungen um die Wiederherstellung der „Fortifikationsbauten auf dem Giechschlosse“ verloren zusehends an Bedeutung; denn die Zeit für Burgenbauten zu Verteidigungszwecken war um die Mitte des 18. Jahrhunderts endgültig vorbei. Wenn Friedrich Karl doch noch einmal 4000 Gulden – wie es die Hofkammerrechnungen ausweisen – für die Verbesserung der Giechburg aufwendete, so war doch nicht mehr mit einem ernsthaften Angriff auf die Burgfeste zu rechnen. Der preußische Oberst Meyer machte mit seiner „fliegenden Division“ nicht einmal den Versuch, sich gegen die Burg zu wenden. Am Falle Scheßlitz sehen wir, daß es lohnendere Objekte gab. Die kleine Landstadt trug im 3. Schlesischen, dem sogenannten Siebenjährigen Kriege, den hohen Gesamtschaden von 24374 Gulden davon.

Fürstbischof Franz Ludwig von Erthal (1779-1795), dessen gesamte Regierungszeit vor dem Hintergrund der Französischen Revolution schon das Ahnen der kommenden Säkularisation heraufbeschwor, hatte keinen Sinn mehr für fürstlichen Luxusbau wie Seehof oder kriegerische Anlagen wie die Giechburg. Seine Sorge – bereits eine Folge echter innerer Umkehr – galt den Kranken und der Jugend. So darf es uns nicht wundern, wenn gerade unter seiner Regierung die aufwendige „Pflege Giech“ auf der Burg aufgelöst und nach Scheßlitz verlegt wurde. Von nun an berichten die Hofkammerak-

ten nur noch von der *Jägerswohnung auf dem Giechschlosse*, das als *eine alte Bergfestung mit 3 Toren, ordentlicher Fortifikation, mit bedachten runden Türmen, offenen Rondellen, Zwischenmauern, Brustwehren und Schießscharten* beschrieben wird.

Hofkammerrat Roppelt riet, die Ziegeldächer auszubessern und den großen Turm in „status quo“ zu belassen, was wohl der Überantwortung an den allmählichen Ruin gleichkam. Bezeichnend war auch seine Bemerkung, daß die Erhaltung des Schlosses nur noch wegen seines Charakters als *merkwürdiges Denkmal des Altertums* geboten sei.

IV. Säkularisation und Verfall:

Als im Jahre 1802 das Hochstift Bamberg von kurpfalzbaierischen Truppen besetzt und säkularisiert wurde, d. h. von der geistlichen Herrschaft des Bistums Bamberg in die weltliche Herrschaft des Kurfürstentums Bayern überging, wurde auch die Giechburg bayerischer Staatsbesitz. Dieser unfreiwillige Besitzerwechsel sollte ihr nach allem Auf und Ab in ihrer nahezu 1000-jährigen Vergangenheit am schlechtesten bekommen. Es ist das fragwürdige Ver-



Giech, nach der Natur auf Stein

(Lichtbildstelle d. Staatsbibliothek Bamberg)

dienst des unrühmlich bekannt gewordenen kurbayerischen Bauinspektors Baron von Hohenhausen, die tadellos erhaltene Burg Giech von 1805 an auf friedliche Weise „ruiniert“ zu haben. Was weder den Schweden noch den Preußen gelungen war, das brachte Baron von Hohenhausen ohne Pulver und Blei fertig. Er gestattete einfach – unbekümmert und verantwortungslos –, die Dächer der meisten Gebäude und Türme abzutragen, so daß die offenen Gemäuer seit nunmehr 170 Jahren schutzlos dem Zahn der Zeit preisgegeben waren. Was heutzutage auf Giech Ruine ist, nahm den Anfang seiner Zerstörung in Hohenhausens Unverständnis. Daß die Giechburg als Ganzes trotzdem noch als eindrucksvolles Geschichtsdenkmal über unserer Bamberger Heimat thront, ist das Verdienst weniger Männer, die grundsätzlich anders dachten als Baron von Hohenhausen (Abb. 4).

V. Heimkehr und Erhaltung:

Erfreulicherweise währte das bayerische Intermezzo nur 15 Jahre. Diese kurze Zeit aber genügte, um die einst so stolze Bergfeste nach dem Willen Hohenhausens „in eine malerische Ruine“ zu verwandeln. Um dem sicheren Verfall Einhalt zu gebieten, erbarmten sich die Grafen von Giech auf Thurnau rechtzeitig der Wiege ihres Namens. Im Jahre 1819 gelang es Grafen Hermann von Giech, die Burg seiner Stammväter um 300 Gulden dem an ihrem Fortbestand uninteressierten bayerischen Staat abzukufen. Graf Hermann und seine Nachkommen ließen sich zwar nicht auf der Burg nieder; aber sie setzten jeweils einen zuverlässigen Kastellan ein, der in ihrem Namen für den möglichen Denkmalschutz sorgte.

Der Enkel Graf Hermanns, Karl Gottfried von Giech (1863-1914), traf sogar allen Ernstes Vorbereitungen, um die Ruine wieder in den Zustand einer wohl erhaltenen Burg versetzen zu lassen. Jedoch gehörte ihm außerhalb des Berings keine Handbreit Grund und Boden, und daran sollte sein lobenswertes Vorhaben scheitern. Obwohl die Ringmauer nur von unfruchtbarem Ödland umgeben ist, witterten die Besitzer der steinigen Hänge doch ein rentables Geschäft. Sie forderten für das Betreten ihrer Grundstücke, das Aufstellen von Gerüsten und das Lagern von Baumaterial eine so hohe Entschädigung, daß der Graf seinen Plan der Bürgerneuerung verärgert wieder aufgab.

So verblieb die Ruine Giech bis zum Jahre 1932 ohne wesentliche Verbesserung, aber auch ohne bedrohlichen Verfall in Giech-Thurnaischem Besitz. Die Heimatfreunde horchten auf, als sie in diesem Jahre der Bamberger Oberpostschaffner Johann Lorenz Schmaus aus purer Liebhaberei für wenig Geld erstand. Seine Mittel reichten jedoch nicht aus, weiterem Ruin vorzubeugen. Eigenhändige bauliche Ergänzungen blieben nur unsachgemäßes Flickwerk. In den sechziger Jahren versuchte der Frankfurter Hohmann, unter Zuhilfenahme eines neugegründeten Giechburgvereins die Erhaltung der Burg voranzubringen. Auch ihm war wenig Erfolg beschieden.

Eine Wende zum Besseren bahnt sich nun seit 1971 an. Nach reiflicher Überlegung faßte der Kreistag des Landkreises Bamberg den Entschluß, die Giechburg, ein markantes Wahrzeichen des Landkreises Bamberg, in seine Obhut zu nehmen. Alle Freunde der Heimat sind von diesem hochherzigen Beginnen begeistert und wünschen, daß die tausendjährige Burg nunmehr einer kontinuierlichen Pflege und einem sinnvollen Gebrauch entgegengelt.

VI. Würdigung:

Dem Schweinfurter Erbe entnommen, kam die Giechburg aus der Hand einer in ihrer Frauenehre schwer gekränkten Frau an das Hochstift Bamberg, und es scheint, als ob die Tränen der unglücklichen Schenkerin den Beschenkten zum Unheil wurden.

Der Giechburg wegen wurde das Hochstift Bamberg von heißen Fehden heimgesucht. Was dem Bistum durch Verträge zugesichert war, mußte zuletzt durch schwere Opfer an Geld und Gut erkaufte werden.

In bischöflicher Hand war die Giechburg Angriffspunkt und Prügelknabe für alle Empörer gegen Staat und Kirche. Trotzdem galt sie in Zeiten der Not als sicherer Hort für Domschatz und bischöfliches Archiv. Sinnlose Zerstörungswut der Säkularisation verwandelte die stattliche Bergfestung in eine Ruine.

Der jüngste Besitzer, der Landkreis Bamberg, ist in Verbindung mit dem Landesamt für Denkmalpflege mit sichtbarem Erfolg bemüht, die altersgraue Burg in ihrem Bestand zu sichern.

VII. Benützte Literatur:

Geldner, Ferdinand: Vor 800 Jahren: Giechburgvertrag vom Herbst 1149, Fränk. Blätter 1 (1949), Nr. 21

Grimm, Heinrich: Die Verwüstung des Hochstiftes Bamberg im Markgrafenkrieg 1552/54, Fränk. Blätter 6 (1954), Nr. 6

Guttenberg, Erich Frh. von: Die Territorienbildung am Obermain, BHVB 76 (1927), Bamberg

Guttenberg, Erich Frh. von: Das Bistum Bamberg, Teil 1, in Germania sacra, Berlin und Leipzig, 1937

Hofmann, Michel: Kleine Bamberger Heimatkunde und Stadtgeschichte, Bamberg, 1956

Hümmer, Friedrich: Giech, Burrgeschichte, Bamberg, 1908

Jakob, Hans: Ein Beitrag zur Burgenforschung mittels Bodenanalysen: Das Giechburgplateau, Fränk. Blätter 4 (1952), Nr. 24

Jakob, Hans: Die Burgen Giech und Gügel anno 1384, Fränk. Land 9 (1962), Nr. 10

Kunstmann, Hellmut: Die Wehranlagen östlich der Giechburg, Fränk. Blätter 1 (1949), Nr. 21

Kunstmann, Hellmut: Mensch und Burg, Würzburg, 1967

Lunz, Ludwig: Die Giechburg, Bamberg, ohne Ersch. Jahr

Mayer, Heinrich: Die Kunst des Bamberger Umlandes, Bamberg, 1952

Merkert, Wolfgang: Studien zum oberfränkischen Slavenproblem, Fränk. Blätter 8 (1956), Nr. 26

Scherzer, Conrad: Franken, Nürnberg, 1962

Schlund, Johann: Besiedlung und Christianisierung Oberfrankens, Bamberg, 1931

Weich, Hans: Steinzeitliche Fundstätten in den Landkreisen Bamberg, Staffelstein, Lichtenfels, Ebermannstadt und Forchheim, BHVB 100 (1964), Bamberg

VIII. Nachweis der Abbildungen:

Grundriß und Aufriß der Giechburg mit östlichem Vorgelände, nach Kunstmann in Fränk. Bl. 1 (1949), Nr. 21

Original-Fliegeraufnahme der Giechburg, Aero Expres, Leipzig N 21, Luftbild Nr. 5046

Giech 1616, Ausschnitt aus D. Pancratio am Gügel, Staatsbibliothek Bamberg, R. B. Carm. sol. f. 2

Giech, nach der Natur auf Stein gezeichnet von Sebastian Scharnagel, Staatsbibliothek Bamberg, V. c. 68